Grünberger  Wochenblatt.

19. Jahrgang. **№ 50.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Donnerstag den 21. September 1843.

Dunkle Bilder.

(Erzählung.)

Durch die hohen gemalten Fensterscheiben des gothischen Saales in dem alten Stammschlosse des Grafen von Birkenhain fielen die Strahlen der Abendsonne und beleuchteten die edlen Züge zweier Frauen. An Alter wie an Charakter der Schönheit verschieden, saßen die beiden in der Nische des Fensters, mit weiblichen Arbeiten beschäftigt. Ihre Tracht sowohl, als ihre ganze Umgebung und sogar ihre Beschäftigung versetzten unwillkürlich um einige Jahrhunderte zurück in die romantische Ritterzeit. Der Graf, welcher am andern Ende des Saals saß, schien in die Lektüre eines Buchs vertieft, welches vor ihm lag. Er war ein hoher stattlicher Mann mit gebietenden strengen Zügen. Ueber die hohe Stirn waren die Stürme des Lebens, oder vielleicht auch der Leidenschaften nicht spurlos hinweggezogen; denn tiefe Furchen lagen über den buschigen Brauen, unter welchen kleine, feurige Augen hervorblitzten. In seiner Jugend hatte er in österreichischen Kriegsdiensten gestanden; seit seiner Vermählung aber lebte er auf seinem Stammschlosse Birkenhain, welches nicht fern vom Rhein, in einer schönen waldigen Gegend gelegen war. Seit jener Zeit nun war es sein Bestreben gewesen, seiner Burg von innen und außen, so viel als möglich das Ansehen zu geben, welches sie vor Jahrhunderten behauptet hatte. Ungeheure Summen waren dazu von ihm verwendet worden; selbst die reiche Mitgift seiner Gemahlin hatte er nicht geschont; ja, man zischelte sich in die Ohren, der Wiederaufbau der alten Thürme sei von dem Vermögen seiner Nichte Clara ausgeführt worden, welches er als Vormund verwaltete. In Folge einer Uebereinkunft mit dem verstorbenen Vater Clara's war diese seinem einzigen Sohne Heinrich verlobt. Sie lebte seit dem Tode ihres Vaters auf dem Schlosse zu Birkenhain, wo die edle Gräfin die früh Verwaiste mit mütterlicher Liebe aufgenommen hatte. Die Gräfin war eine jener stillen Dulderinnen, welche sich, als Märtyrerinnen des Ehestandes, täglich eine unsichtbare Krone erwerben. Sie hatte den Glanzpunkt weiblicher Schönheit längst überschritten, denn sie war eine Dame von 40 Jahren; aber ihre noch immer schönen Züge und der Ausdruck der reinsten Frauenwürde bewahrten ihr jenen Zauber der Anmuth, welcher, als ein Reiz geistiger Art, nicht mit der Jugend entschwindet. Sie war eben beschäftigt, das alte Familienwappen in einer glänzenden Stickerei auszuführen, welche sie zu einem gothischen Lehnsessel für ihren Gemahl bestimmt hatte. Sie blickte manchmal mit einer forschenden, ja beinahe ängstlichen Miene nach der reizenden Jungfrau, welche ihr gegenüber saß. Harmonie der Gestalt, Regelmäßigkeit der Züge, blendende Farbe, und eine wahrhaft seltene Lockenpracht, die in goldener Fülle das schöne Angesicht umwogte,

erwarben ihrer Nichte Clara von Hoheneck mit Recht den Ruf einer glänzenden Schönheit. Aber sie hatte nicht jene gewinnende, welche zum Herzen dringt. Nur ein Künstler konnte, von der Reinheit der Formen entzückt, es vergessen, daß diesem Gesichte dasjenige fehlte, was der eigentliche Zauber der Schönheit ist, der reizende Wechsel, der es zum durchsichtigen Spiegel der Seele macht. Es lag ein Stolz, eine Kälte, welche beinahe an Strenge grenzte, auf den regelmäßigen Zügen; und doch ruhten die sanften braunen Augen der Gräfin so liebevoll darauf; sie mußte es wissen, daß unter der schönen Marmorbrust ein warmes Herz wallte. Doch auch heute, am Vorabend ihrer Vermählung, schienen keine weicheren Gefühle diesen gewöhnlichen Ausdruck von Kälte zu verscheuchen. Nur die Unregelmäßigkeit in der Bewegung der Spindel, welche ihre weiße Hand bald schneller, bald langsamer von sich stieß, deutete auf die Bewegung in ihrem Innern.

„Wo ist denn Heinrich?" fragte die Mutter mit höchst weicher Stimme; „willst Du nicht an dem schönen Abend einen Ritt mit ihm in den Wald machen, Clara?" „Sie wissen, daß ich lieber allein reite," sagte Clara mit etwas scharfem Tone, während ein halbunterdrückter Seufzer und eine Thräne in dem schönen blauen Auge sie Lügen straften; „auch Heinrich liebt es mehr, seinen eigenen Träumen nachzuhängen, darum wollen wir uns früh daran gewöhnen, uns gegenseitig keinem Zwang zu unterwerfen." „Verwünschter Träumer!" brummte vor sich hin der alte Graf; „er mag sich hüten, daß es nicht mehr als Träume sind, denen er nachhängt; sonst bei Gott" — — — ein halb ausgesprochener Fluch drängte sich über die scharfen Lippen; die Gräfin blickte bebend vor sich nieder; Clara drückte ihr einen Kuß auf die schöne Stirne, trat dicht vor den Grafen hin und sagte, indem sie sich zu lächeln zwang: „Sie wissen ja, daß ich ein verwöhntes Kind bin, und müssen mir schon meinen Willen lassen." Darauf drückte sie ein schwarzes Sammtbarett auf die weichen Locken, und eilte hinab in die Halle, wo Wolf, der alte Reitknecht, ihr das schöne Roß zuführte. Leicht schwang sich Clara in den Sattel und verschwand alsbald unter dem steinernen Thorbogen. (Fortsetzung folgt.)

Kleinkinderschulen.

Es war ein glücklicher Gedanke, hervorgerufen durch mehrere Unglücksfälle, welche kleinen sich selbst überlassenen Kindern zugestoßen, eine eigene Fürsorge für solche unmündige Geschöpfe, die nicht ohne Aufsicht sein können, zu begründen. Man hatte den Kleinen nur physischen Schutz zugedacht, und errichtete ihnen Anstalten, deren moralischer Einfluß ungleich höher anzuschlagen ist.

Die Kinder in einem Alter zwischen 2 und 6 Jahren (also bis zum Alter der Schulpflichtigkeit) werden am Morgen in einem dazu eingerichteten Lokale versammelt, und am späten Abend von ihren Angehörigen wieder abgeholt. Den ganzen Tag über sind sie unter steter Aufsicht, und werden von der Anstalt beköstigt. Für alles dieses zahlen die Eltern der Kinder eine kleine Entschädigung (an vielen Orten 6 bis 8 Pfennige täglich für jedes Kind) zur Kasse der Anstalt, Kinder armer Eltern werden unentgeldlich aufgenommen.

Von dieser geringen Einnahme können alle Ausgaben natürlich nicht bestritten werden. Das Defizit wird nun gedeckt:

1) durch die Zinsen des Kapitalvermögens der Anstalt. Dieses Kapitalvermögen bildet sich durch die jährlichen Einnahme-Ueberschüsse, wenn dergleichen vorkommen, durch Schenkungen und Vermächtnisse;

2) durch freiwillige jährliche Beiträge der vermögenderen Einwohner;

3) durch einen jährlichen Zuschuß aus der Gemeindekasse, die dazu um so mehr verpflichtet ist, als sie durch diese Einrichtung jedenfalls ein Nahmhaftes an Unterstützung der Armen erspart.

Die Kinder erhalten Mittags um 11 Uhr Suppe und Gemüse, oder auch beides in Abwechselung, welches Essen am besten und billigsten aus den Speiseanstalten bezogen wird, — unter der Zeit, Vormittags um 9 Uhr, Nachmittags um 3 Uhr Brod, oder auch in der entsprechenden Jahreszeit — manchmal Obst. In manchen Kleinkinder-Bewahr-Anstalten müssen die Kinder täglich ihr Brod mitbringen, und erhalten nur das Mittagessen.

Mannichfache Spiele abwechselnd mit andern — selbst lehrreichen — Unterhaltungen, wie sie dem zarten Alter und der Fassungskraft dieser Kleinen angemessen sind, wechseln mit einander ab, bald im Zimmer, bald im Freien.

Wie wohlthätig diese Anstalten wirken, bedarf wohl jetzt keines Nachweises mehr, denn:

1) ersparen die Eltern der Kinder Zeit, und haben dadurch Gelegenheit zu größerem Verdienste; besteht dieser Gewinn täglich nur aus wenigen Dreiern, so ist er immer beachtenswerth, eben weil es täglich der Fall ist;

2) findet eine weitere Ersparniß darin statt, daß um so auffallend geringen Preis die Kinder den Tag über erhalten werden;

3) sind die Kinder unter steter zweckmäßiger Aufsicht, was für ihre Erziehung von unendlichen Folgen ist, indem namentlich auch die Kinder der Armen von dem so schädlichen Betteln abgehalten werden;

4) wirkt die gut zubereitete regelmäßige Kost, und die stets beobachtete große Reinlichkeit sehr vortheilhaft auf das körperliche Wohlbefinden und Gedeihen der Kinder;

5) sind sie vor allen Unfällen möglichst bewahrt ꝛc.

Diese Resultate werden so offenbar erreicht, daß es sehr auffallen muß, wie so wenige Kleinkinderschulen noch anzutreffen sind. Die Meinung, daß sie nur in größeren Städten zu Stande gebracht werden können, ist ganz irrig, denn eben so gut kann man sie auch in jedem Dorfe errichten, und da können sie auch verhältnißmäßig leicht bestehen. Ueberall aber ist ihr großer segensreicher Einfluß von gleicher Bedeutung.

Ueberall sind Frauen oder Mädchen anzutreffen, welche wegen physischer Gebrechlichkeit oder vorgerückten Alters die anstrengenden Arbeiten eines Taglöhners zu verrichten nicht im Stande, und deßhalb, obwohl innerlich gesund, auf Arbeiten in ihrer Wohnung, z. B. Nähen, Stricken, Spinnen und dergleichen beschränkt sind. Gibt man nun einer solchen Person, bei deren Auswahl auch die moralische Befähigung zu berücksichtigen ist, freie Wohnung und Kost (mit den Kindern), so wie im Winter das erforderliche Holz und Licht, so bedarf es einer weiteren Belohnung nicht, und man hat die für die Kleinkinder-Bewahranstalt nöthige Wärterin, denn eine solche Person wird ihre übrigen Bedürfnisse leicht durch Arbeit in den Freistunden, oder auch während der Schule sich verdienen können, denn die kleinere Anzahl solcher Kinder nimmt wohl nicht immer die ganze Thätigkeit einer solchen Wärterin in Anspruch.

Das Mittagsessen für solche Anstalten läßt sich auf verschiedene Art besorgen, wenn etwa der Ort so klein sein sollte, daß eine Speiseanstalt nicht errichtet werden kann.

Entweder wird mit einer tüchtigen Hausfrau deßhalb ein Akkord abgeschlossen, welche das Essen um billigen Preis besorgt, oder, wenn sich dabei besondere Schwierigkeiten zeigen, können sich die Eltern der Kinder vereinigen, das Essen nach der Reihe zu liefern, und dafür bestimmte Abtheilungen machen. Es vereinigen sich z. B. die Eltern von 14 Kindern, so würde also die Mutter eines dieser Kinder je in 14 Tagen einmal das Essen für diese Abtheilung zu liefern haben, hat aber eine Mutter zwei Kinder dabei, so trifft sie in dieser Zeit die Reihe zweimal u. s. w. Mit den Kindern würde dann immer auch die Wärterin das Essen erhalten.

Wie oft ist es der Fall, daß zwei weibliche Personen z. B. 2 Schwestern, Mutter und Tochter ꝛc. in einer Wohnung beisammen leben. Könnte man mit solchen einen Vertrag abschließen, so würde es noch leichter sein, die Beköstigung zu besorgen, indem eine dieser Personen sich mit Zubereitung der Speisen beschäftigen könnte. Es würden dann die Eltern der Kinder in gewissen Zeiträumen bestimmte Quantitäten von Victualien jeglicher Art zu liefern haben. Die freiwilligen Beiträge der wohlhabenderen Einwohner würden auch reichlicher ausfallen, wenn sie in Lebensmitteln bestehen könnten, da sie diese fast immer vorräthig haben und nicht so beachten wie bares Geld.

Der Gemeindekasse läge somit nur ob, ein Zimmer zu miethen, das erforderliche Holz und Licht zu stellen, und etwa für arme Kinder einen Beitrag zu den Kosten des Essens zu geben.

Möchten die Verwaltungsbehörden baldige Veranlassung finden, ihre Thätigkeit diesem in das praktische Leben wohl unmerklich, aber nichts desto weniger tief eingreifenden Gegenstande zu widmen!

Mannichfaltiges.

Die Prinzessin von Mahaut, Gräfin von Artois und Burgund, welche gegen das Jahr 1330 starb, zeigte fortwährend eine besondere Sorgfalt für die Armen und die Bettler. Von dem innigsten Mitleid beseelt, konnte sie keinen Unglücklichen

leiden sehen, ohne daß sie bemüht war, ihm Hülfe zu bringen. Sie verschuldete ihr Vermögen und stürzte sich selbst in Verlegenheiten, um die Armen zu unterstützen, die aus allen Theilen Frankreichs zu ihr strömten, um Theil an ihren Wohlthaten zu nehmen, und wo sie sich zeigte, wohin sie reiste, war sie von 600 — 700 Bettlern begleitet, die sie ernährte. Da fügte es Gott, daß in Burgund eine große Hungersnoth ausbrach, und zugleich war der Winter so streng, daß fast eben so viele Arme durch die Kälte als durch den Hunger getödtet wurden. Diese Umstände vermehrten das gewöhnliche Gefolge der Prinzessin von Mahaut noch bedeutend, und mehr als tausend Bettler begleiteten sie nach ihrem Lieblingsaufenthalte, einem kleinen Dorfe bei Artois. Hier sorgte sie großmüthig für alle Bedürfnisse der Unglücklichen, aber endlich wurden auch ihre Hülfsquellen erschöpft. Als sie kein Geld mehr hatte, kein Stückchen Schmuck, um es zu verpfänden, und auch anderweitig keinen Rath zu schaffen wußte, da wurde sie tief ergriffen von dem Elende der Armen, vergoß zahlreiche Thränen, und sann auf ein Mittel, die Unglücklichen der Noth zu entreissen. Und sie fand eines und freute sich dessen innig. Eines Abends ließ sie sämmtliche Bettler einen Kornboden besteigen und dessen Thüren sorgfältig verschließen; als aber Alle im tiefsten Schlaf liegen mußten, da ließ sie den Kornboden in Brand stecken, und Alle, die darauf waren, verbrannten. Und in ihrem Mitleid freute sie sich, die Unglücklichen vor dem fürchterlichen Hungertode bewahrt zu haben.

*Mit Bezug auf „deutsche Tracht" sagt „die alte und neue Welt:"

O Herrmann blicke nicht auf deine Söhne nieder!
Statt Bärenfälle tragen sie jetzt Mieder;
Lünetten, Knotenstöcke
Und langgeschwänzte Röcke;
Und Zwickelbärte und Medusenköpfe
Sind Zier und Schmuck der deutschen Tröpfe.
Drum blicke nicht auf deine Söhne nieder,
Du findest Gecken nur, nicht Männer wieder.

*Eine Sängerin, die viel Geld verdiente, aber noch weit mehr brauchte, bekam Schuld-Arrest; das Theater konnte ohne sie nicht auskommen; es wurde vermittelt, daß sie allezeit zur Probe und Vorstellung im Wagen mit Wache abgeholt werden sollte. Dies reizte die Menge so, daß Alles nun die Sängerin hören wollte, — die mit Wache transportirt wurde. Niemand befand sich besser dabei, als der Direktor. Aber die Gläubiger wußten sich zu helfen. Sie gingen hin zum Director und sagten, sie würden sich mit Mad.*** vergleichen, und, um nicht länger Aufsehen zu machen, ihren Arrest aufheben. „Meine Herrn, einen Vergleich!" sagte der Director; „lassen Sie die Dame, die sich nichts daraus macht, mit Wache transportiren, so lange dies die Menge in mein Haus zieht, und ich zahle Ihnen von jeder Einnahme, die über 500 steigt, 100 Gulden auf Abschlag Ihrer Forderungen." — Das hatte man nur gewollt, und das liebe Publikum zahlte wirklich auf diese Weise in aller Unschuld die drückendsten Schulden der Dame ganz ab.

*Ein gelehrter Professor, in dessen Vorlesungen, trotz aller Gelehrsamkeit, die Worte wie Morpheus Mohnkörner auf die Anwesenden fielen, äußerte zu einem Studenten, daß ihm häufig beim Studiren die Füße einschliefen. „O," entgegnete ihm der Musensohn, „sind Ihre Beine doch in Ihrer Gesellschaft."

*Ein Schüler entschuldigte sich wegen Schulversäumnisse mit dem Umstande, es sei bei ihm ein — Familienfest gewesen. — Lehrer: „Was war denn das für ein Familienfest?" — Schüler: „Schweinschlachten!"

(Auflösung der Charade in der vorigen Nummer.)

Ihr rufet Alle Wo]]a]o p.
Geduld!
Ich bin an diesem Schabernack
Nicht schuld;

Ihr bringt der Sylben, wie ihr seht,
Ja drei,
Mein Wort — wie's auch im Räthsel steht —
Hat zwei

Wißt! nie ist meines Ganzen Stoff
Metall —
Nun kennt das Ding ihr, wie ich hoff',
Wohl All'.

(Die Auflösung folgt in der nächsten Nummer.)

Druck und Verlag von W. Levysohn.